



Winterliche Stimmung am Untersee / Mit Genehmigung des Kunsthauses Mannheim

lingen, in Adolf Dietrichs lieblichem Dorf, wo er 1877 geboren wurde, an.

Da ist auch schon sein altergebeugtes, kleines Häuschen und davor, wie stets, ein Trupp Kinder, die, als wir sie nach dem Meister fragen, im Sprechchor antworten: „Der Adolf isch im Hus!“ Wie die Kinder ihn so Adolf nennen, das ist die herzerquickende Sprache des Dorfes. Ich rufe also „Adolf“! Da öffnet sich auch schon ein kleines Fensterchen und aus blühenden Geranien und Kalteen guckt ein verschmitztes Gesicht. Ein Gesicht, aus dessen Faltengewirr und tiefen Furchen harte, unerbittliche Arbeit, vielleicht auch mancherlei Not und Sorgen eine strenge Sprache sprechen. Als betonter Gegensatz jedoch leuchten daraus ein Paar hellgrau und pfiffig zwinkernde Augen, die zuweilen und wenn sie eine neue Erscheinung in ihrem Umkreise wahrnehmen, spähend aufblitzen, wie die des von ihm geschilderten Sperbers oder Hähers.

Der schmale, grau und spärlich behaarte Kopf, irgendwie an Gandhi erinnernd, hat die Sachlage nun erfasst, sagt „a so“ und ruft sein „Grüß Gott, Herr Münch“ herunter. Wißbegierig werden nun diese Augen sein, denn bald hat der Meister Gelegenheit, über die ihn interessierenden künstlerischen Dinge Fragen zu stellen, er hört etwas von den zahlreichen Freunden in Berlin, dieser ihm so unfäßlich großen Stadt, deren Pulsschlag stürmischer brandet, als die sanften Wellen des Untersees an seinem stillen Berlin . g . e . n, wie er es zuweilen, in seiner witzigen, unbeschwertten Laune zu nennen pflegt. Nun aber höre ich ihn die schmale Stiege herunterpölkern, diese Stiege, auf der er das